

Reichstag u. deutsche Arbeit.

Der Reichstag ist nach der kurzen Sitzungspause am 3. Juli wieder zusammengetreten. Es gilt jetzt, den Rest des laufenden Sessionsabschnittes, der noch etwa zwei Wochen in Anspruch nehmen wird, zu erledigen. Die neuen Reichsgesetze werden endgültig angenommen und die sonst noch vorliegenden dringlichen Vorlagen fertiggestellt werden, zu denen, wie schon gemeldet war, auch eine neue Kreditsanleihe gehören wird. In diesem Monat wird es — am 19. — auch ein Jahr, daß die Friedensresolution beschlossen wurde. Der Feind hat sie uns nicht gebrochen, es erübrigt sich also, darauf zurückzugreifen. Es ist überhaupt wohl die Frage, ob die auswärtige Politik vor der Vertagung nochmals gestreift werden wird. Die vorwöchentlichen Zwischenfälle machen das wohl nicht gerade wünschenswert. Außerdem will der Reichskanzler nach Wien reisen. Ob und welche Änderungen in hohen Stellen eintrien werden, muß in aller nächster Zeit klar werden.

Mag es im allgemeinen heute noch nicht sehr praktisch sein, Zukunftspläne zu treiben, so würde es doch erwünscht sein, wenn ein Ausblick auf die deutsche Arbeitssicherung getan würde. In London tagt eine Entente-Konferenz über die für sie erreichbaren Rohstoffe und Arbeitsmaterial zum Besten der feindlichen Staaten auch nach dem Kriege verfügen und darüber beraten will, wie der deutschen Konkurrenz am besten entgegenzutreten sei. Man möchte uns natürlich am liebsten wirtschaftlich tot machen und aus dem Weltmarkt ausschließen. Außerdem ist kein Zweifel, daß England, und nicht minder die Vereinigten Staaten von Nordamerika, alles anbieten werden, sich schon aus diesem Lieferungsgeschäft für Rohmaterial ganz gründlich für den Krieg bezahlt zu machen. Auch die Verbündeten England und Amerika werden aus den diesen distizierten Preisen des Arbeitsmaterials erkennen, daß die Freundschaft im Profitmachen aufhört. Die erste Konferenz für diese Zwecke fand 1917 in Rom statt, und deren Tätigkeit ist jetzt in London fortgesetzt worden.

Zum Glück ist ja dafür gesorgt, daß für diese Entente-mächten die Wäune nicht in den Himmel wachsen. Bei dem, was nach dem Kriege geschehen soll, sprechen die Kriegserfolge und der Friedensvertrag ein gewichtiges Wort mit. Außerdem kommt aber der Zwang zum Absatz und die Kaufkraft der Völker in Betracht. Da wird manches in der Praxis sehr viel anders kommen, als man es heute in der Theorie denkt. Außerdem bleibt aber für alle Arbeits-, Geschäfts- und Handelsverträge das alte Wort in Geltung, daß eine Hand die andere wäscht. Trotz aller Patentverträge und technischen Nachahmungen sagen englische und amerikanische Industriekreise immer wieder, daß sie mancherlei deutsche Industrieerzeugnisse für die eigene Fabrikation nicht entbehren könnten, wenn sie auf dem Weltmarkt wirklich konkurrenzfähig bleiben wollten. Und die großen französischen Weinbauern erklären heute, daß es unumgänglich sei, sich gegen einen Teil des Welthandels abzusperren, weil ihnen damit der Absatz ihres Weines geschmälert würde.

Es ist also wirklich dafür gesorgt, daß uns die Entente nicht die Haut über die Ohren ziehen und uns nicht zwingen kann, die Werkstätten und Fabriken später einmal zum Teil wegen fehlenden Arbeitsmaterials zu schließen. Der Gegner würde sich in das eigene Fleisch schneiden, und der eigene Nährboden würde rebellieren, wenn ihm die Ellenbogenfreiheit genommen würde. Die deutsche Leistungsfähigkeit ist der ganzen Welt bekannt und kann durch künstliche feindliche Mittel nicht totgemacht werden. Aber wir wollen beizeiten alles tun, sie kräftig zu stärken, und hierauf können wohl noch Reichstag und Reichsregierung besonders ihr Augenmerk richten. Es ist da viel zu erwägen, aber es ist eine produktive Arbeit, wenn sie im vortrefflichen Sinne angefaßt wird. Unsere wirtschaftliche Zukunft liegt auf dem Wasser und in der Weltkraft. Was sie bedürfen, muß ihnen werden.

Der Streit um das Murmangebiet.

In englischer Besetzung.

In englischen Unterhause frante der Abgeordnete

Der Kaperkapitän.

Von Carl May. Herausgegeben von Dr. E. Schmid.

„So, hier liegen wir vor Anker“, lachte Surcouf. „Leider gibt es weder Dampfmotoren noch Dampfbetrieb. Wir müssen uns mit dem Dampfseil tun, daß man uns das aus dieser Kasse erlösen wird.“

„Ich wenigstens habe das nicht zu hoffen“, seufzte Bruder Martin. „Weißt du nicht, Bürger Surcouf, daß es jetzt in Frankreich kein größeres Verbrechen gibt, als dem Willen des Konvents zu trotzen? Ich habe meinen priesterlichen Eid abgelegt und kann keinen anderen schwören. Ich sehe böße Tage für mich kommen, aber ich bleibe meinem Schwur treu!“

Nach längerer Zeit wurde die Tür geöffnet. Man rief Surcouf, um ihn zum kommandierenden General zu führen. Es dauerte lange, ehe er zurückkehrte, und dann wurde Vater Martin abgeführt. Dieser kam sehr bald zurück. Er hatte sich erklären sollen, ob er bereit sei, den Bürgerkrieg zu leisten, und als er sich entschließen weigerte, war ihm eröffnet worden, daß man ihn als Verräter behandeln müsse und ihm also seine Freiheit nicht zurückgeben könne. Surcouf fragte ihn, was er dagegen zu tun entschlossen sei.

„Was soll ich machen?“ sagte er. „Ich bin ein Mann des Wortes, aber nicht ein Mann des Schwertes. Es wird mir gehen, wie so vielen anderen; man wird mich nach Paris bringen und dort werde ich verurteilt.“

„Aber du würdest nicht in Paris, sondern bereits unterwegs verschwinden; aber dies soll nicht geschehen, so wahr ich Robert Surcouf heiße!“

„Wie wolltest du mir helfen? Du bist ja selbst Gefangener!“

„Aber ich werde es nicht immer sein. General Carteaux wollte sich nur vergewissern, ob ich ein Emissär sei oder nicht. Seitdem er einsieht, daß ich ein ehrlicher Seemann bin, handelt er sich nur noch um die kleinen Dinge, die diese guten Bürger-Soldaten von mir erhal-

ten haben, und darüber soll Colonel Bonaparte urteilen, wurde mir gesagt. Ich werde also baldig auf freiem Fuß sein.“

Welcher Mensch kann mit Sicherheit auch nur von dem nächsten Tag sprechen. Ich wollte nach Sison um von da vielleicht über Gap und Embrun und Belcon aus Frankreich zu kommen; nun aber bin ich gegangen!

„Aber Gap und Embrun? O malheur! Einen solchen Fluchweg kann nur eine Seele einnehmen, die mehr im Himmel als auf Erden wandelt! In diesen beiden Festungen muß ich jeder hängen bleiben, der nach dieser Richtung hin entkommen will. Ueberhaupt gibt es von hier aus auf dem Landweg kein Entkommen, nur auf der See ist die gesuchte Freiheit zu finden.“

„Aber wie gelangt man zu dem See, ohne Mittel und ohne Kenntnis der Fahlegenheiten auf ein sicheres Schiff?“

„Durch mich, durch Robert Surcouf. Verlaß dich drauf!“

Er konnte nicht weiter sprechen, denn die Türe wurde abermals geöffnet, und es trat ein Grenadier herein, in dem Surcouf seinen Freund Junot erkannte. Dieser war jetzt noch gewöhnlicher Soldat, aber man weiß, daß er nur drei Tage später Sergeant wurde. Bei der Besetzung von Toulon vom 15. bis 17. Dezember 1793 diktierte ihm Napoleon einen Befehl; da schlug eine Kanonenkugel neben ihnen in den Boden und bespritzte das Blut mit Erde. „Prächtig“, rief Junot, „so brauchen wir keinen Streifen!“

Durch dieses Wort wurde Bonaparte auf ihn aufmerksam und ließ ihn von da an nicht wieder aus den Augen, so daß Junot schon 1804 Divisionsgeneral und Kommandant von Paris wurde.

Dieser Grenadier, der jetzt noch nicht ahnen konnte, daß er einst die Herzogskrone des Abrantes tragen werde, hatte große Freude, seinen Freund Surcouf wieder zu sehen.

Erst am Nachmittag des nächsten Tages kam eine Ordonnanz, die den Seemann zu Bonaparte bringen sollte. Dieser befand sich nicht in Beausset, sondern

in der Nähe von Toulon, von wo aus die Besetzung von Toulon beschloffen wurde.

Diese Stadt hatte sich der unter Admiral Hood stehenden Flotte der vereinigten Engländer und Spanier übergeben, und der Konvent machte die riesigen Anstrengungen, diesen hochwichtigen Platz zurückzuerobern. Leider erwiesen sich die Generale Carteaux und Doppet als unfähig; der eine war ein Mäler und der andere ein Arzt gewesen; sie waren im Atelier und Lazarett an ihrem Plage, nicht aber vor den gewaltigen Augenwerken eines so großartigen Waffenplatzes, und darum hatte man den jungen Napoleon Bonaparte gesandt, um den beiden Generalen beizuhelfen.

Der Korps hielt soeben neben den beiden Obergeneralen, als Surcouf zu ihm geführt wurde. Er beachtete den Gefangenen gar nicht und schien nur in das Gespräch vertieft, das er mit seinen zwei Vorgesetzten führte.

„Und ich kann dennoch nicht von meiner Ueberzeugung abgehen“, sagte er. „Wenn wir so fortfahren, werden wir nach Monaten immer noch ohne Erfolg vor Toulon liegen. Was sind unsere Geschütze gegen die Feuerstände der Festung und der Hottel? Wir müssen so schnell wie möglich neues Belagerungsgeschütz aus Marseille und den andern Waffenplätzen kommen lassen. Wir dürfen nicht nur die Befestigungen der Stadt beschlehen, sondern wir müssen vor allen Dingen die feindlichen Schiffe mit glühenden Kugeln bewerfen. Haben wir die Flotte vernichtet, so kann sich die Stadt umgänglich mehr lange halten.“

„Nur nicht allzu fiesgewiß!“ erwiderte Carteaux in hochfahrendem Ton. „Sich! wenn die Flotte weichen muß, wo haben wir die Mittel, Befestigungen wie Fort Malbosquet, Valaguer und Equilette zu besetzen?“

„Man schaffe nur zunächst Geschütze und Munition herbei, verstärke die Belagerungsarmee bis auf vier- tausend Mann und versee die Verstärkungen mit dem notwendigen Aufhehr! Ich habe das Gelände noch nicht

ausgeschalt des Fries in einer Schanze, von wo aus die Besetzung von Toulon beschloffen werden.“

Diese Stadt hatte sich der unter Admiral Hood stehenden Flotte der vereinigten Engländer und Spanier übergeben, und der Konvent machte die riesigen Anstrengungen, diesen hochwichtigen Platz zurückzuerobern. Leider erwiesen sich die Generale Carteaux und Doppet als unfähig; der eine war ein Mäler und der andere ein Arzt gewesen; sie waren im Atelier und Lazarett an ihrem Plage, nicht aber vor den gewaltigen Augenwerken eines so großartigen Waffenplatzes, und darum hatte man den jungen Napoleon Bonaparte gesandt, um den beiden Generalen beizuhelfen.

Der Korps hielt soeben neben den beiden Obergeneralen, als Surcouf zu ihm geführt wurde. Er beachtete den Gefangenen gar nicht und schien nur in das Gespräch vertieft, das er mit seinen zwei Vorgesetzten führte.

„Und ich kann dennoch nicht von meiner Ueberzeugung abgehen“, sagte er. „Wenn wir so fortfahren, werden wir nach Monaten immer noch ohne Erfolg vor Toulon liegen. Was sind unsere Geschütze gegen die Feuerstände der Festung und der Hottel? Wir müssen so schnell wie möglich neues Belagerungsgeschütz aus Marseille und den andern Waffenplätzen kommen lassen. Wir dürfen nicht nur die Befestigungen der Stadt beschlehen, sondern wir müssen vor allen Dingen die feindlichen Schiffe mit glühenden Kugeln bewerfen. Haben wir die Flotte vernichtet, so kann sich die Stadt umgänglich mehr lange halten.“

„Nur nicht allzu fiesgewiß!“ erwiderte Carteaux in hochfahrendem Ton. „Sich! wenn die Flotte weichen muß, wo haben wir die Mittel, Befestigungen wie Fort Malbosquet, Valaguer und Equilette zu besetzen?“

„Man schaffe nur zunächst Geschütze und Munition herbei, verstärke die Belagerungsarmee bis auf vier- tausend Mann und versee die Verstärkungen mit dem notwendigen Aufhehr! Ich habe das Gelände noch nicht

ausgeschalt des Fries in einer Schanze, von wo aus die Besetzung von Toulon beschloffen werden.“

Diese Stadt hatte sich der unter Admiral Hood stehenden Flotte der vereinigten Engländer und Spanier übergeben, und der Konvent machte die riesigen Anstrengungen, diesen hochwichtigen Platz zurückzuerobern. Leider erwiesen sich die Generale Carteaux und Doppet als unfähig; der eine war ein Mäler und der andere ein Arzt gewesen; sie waren im Atelier und Lazarett an ihrem Plage, nicht aber vor den gewaltigen Augenwerken eines so großartigen Waffenplatzes, und darum hatte man den jungen Napoleon Bonaparte gesandt, um den beiden Generalen beizuhelfen.

Der Korps hielt soeben neben den beiden Obergeneralen, als Surcouf zu ihm geführt wurde. Er beachtete den Gefangenen gar nicht und schien nur in das Gespräch vertieft, das er mit seinen zwei Vorgesetzten führte.

„Und ich kann dennoch nicht von meiner Ueberzeugung abgehen“, sagte er. „Wenn wir so fortfahren, werden wir nach Monaten immer noch ohne Erfolg vor Toulon liegen. Was sind unsere Geschütze gegen die Feuerstände der Festung und der Hottel? Wir müssen so schnell wie möglich neues Belagerungsgeschütz aus Marseille und den andern Waffenplätzen kommen lassen. Wir dürfen nicht nur die Befestigungen der Stadt beschlehen, sondern wir müssen vor allen Dingen die feindlichen Schiffe mit glühenden Kugeln bewerfen. Haben wir die Flotte vernichtet, so kann sich die Stadt umgänglich mehr lange halten.“

„Nur nicht allzu fiesgewiß!“ erwiderte Carteaux in hochfahrendem Ton. „Sich! wenn die Flotte weichen muß, wo haben wir die Mittel, Befestigungen wie Fort Malbosquet, Valaguer und Equilette zu besetzen?“

„Man schaffe nur zunächst Geschütze und Munition herbei, verstärke die Belagerungsarmee bis auf vier- tausend Mann und versee die Verstärkungen mit dem notwendigen Aufhehr! Ich habe das Gelände noch nicht

Politische Rundschau.

Die fünfte Lesung der Wahlrechtsvorlage dürfte im Preussischen Abgeordnetenhaus ohne größere Debatten vor sich gehen. Die Anhänger des gleichen Wahlrechts dürften sich auf kurze Protestreden gegen die Mehrstimmensbeschlüsse des konservativ-rechtsnational-liberalen Blocks beschränken. Auch die Frage einer Zusatzstimme für die Kriegsteilnehmer, die bekanntlich von der Rechten abgelehnt worden ist, dürfte nicht mehr berührt werden. — Nach unveränderter Annahme der letzten Beschlüsse geht die Vorlage ans Herrenhaus.

Dr. Solis Rückkehr. Der Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Solis ist nach Berlin zurückgekehrt und hat die Geschäfte seines Amtes wieder übernommen. Die Frage der Fürsorge für die von unseren Feinden immer noch festgehaltenen Kolonialdeutschen, die einen der Hauptgegenstände der Verhandlungen bildet, wird die Tätigkeit des Staatssekretärs ganz besonders in Anspruch nehmen.

Der Vorsitzende der englischen Delegation für die Kriegsgefangenenkonferenz im Haag, Sir George Care, ist plötzlich nach England abberufen worden. Die Verhandlungen werden durch die beiden anderen britischen Delegierten Lord Newton und General Weisfeld fortgesetzt werden.

Die kurländische Besetzung nach den Plänen Hindenburgs hat eine Vorgeschichte, die der ganzen Maßnahme den Charakter anprägt.

Nachdem im Sommer 1916 die deutschen Truppen Kurland besetzt und das Land von der russischen Herrschaft befreit hatten, traten im Herbst desselben Jahres in Kurland Kreisversammlungen der Mittergutsbesitzer zusammen und beschloßen, im Falle einer Angliederung Kurlands an das Deutsche Reich ein Drittel ihres Landes besitzes zu den vor dem Kriege üblichen Preisen zu Anleihe zwecken zur Verfügung zu stellen. Am 22. September 1917 stellte der außerordentliche Landtag der kurländischen Ritter- und Landmannschaft auf den Boden dieser bedeutungsvollen Entschlüsse. Die neue Verordnung schafft die gesetzliche Grundlage für die Durchführung dieses Angebotes.

Kriegswitwengeld. Bezüglich der Gewährung von Kriegswitwengeld sind verschiedentlich Anfragen an das Kriegsministerium gerichtet worden. Um Irrtümern zu vermeiden, gibt die zuständige amtliche Stelle die folgenden Bestimmungen bekannt: „Die Witwe eines dem Heere angehörig verstorbenen Soldaten hat Anspruch auf Kriegswitwengeld. Die Witwe eines zum Befugnis der Heere gehörenden Soldaten hat keinen Anspruch, kann aber trotzdem die gleiche Unterstützung bekommen, wenn der Soldat beförderer dienlicher Verlaß ausgesetzt war.“

Eine neue Arbeiterpartei in England. Der Beschluß der englischen Arbeiterpartei, den Burgfrieden zu kündigen, hat die Kriegspolitik in der englischen Arbeiterpartei zu einer seit langem geplanten Gegenüberstellung geführt. Auf einer Versammlung, die von dem zum ähnersten rechten Flügel der Partei gehörenden Gewerkschaftsführer besucht war, wurde die Gründung beschlossen. Der neuen Partei sollen im Gegensatz zur alten nur Gewerkschafter und keine Berufspolitiker angehören, deren Einfluß, die Wandlung in der Haltung der Arbeiterpartei zugeschrieben wird. Hauptaufgabe der neuen Partei soll sein, den Kampf gegen die Friedensfreunde zu führen.

Island verständigt sich mit Dänemark. Die dänisch-Islandskommission trat auf dem Regierungsdampfer „Islandsfalk“ in Reykjavik ein, um über das zukünftige Verhältnis Islands zu Dänemark zu verhandeln. Es heißt, daß die meisten isländischen Politiker keine Trennung von Dänemark wünschen. Man will das Recht, eine eigene Blagge zu führen und als selbständige Staat anerkannt sein, der nur durch Personalunion mit Dänemark verbunden ist.

Amerika sucht Streit mit Mexiko. Die Spannung zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko hat sich weiter verschärft. Das amerikanische Ministerium des Auswärtigen veröffentlicht den an Carranza gesandten feierlichen Protest der Vereinigten Staaten gegen den mexikanischen Beschluß vom 19. Februar, durch welchen den Petroleumfeldern eine neue Steuer auferlegt wird. In dem Protest wird erklärt, daß diese neue Steuer einer Konfiskation gleichkomme, zu der Amerika seine Zustimmung nicht geben könne. Die mexikanische Regierung hat Truppen nach der amerikanisch-mexikanischen Grenze entsandt.

Der schwedische Gesandte für Tosso in Sibirien verschwunden. Der schwedische Gesandte in Tosso, Wallenberg, der nach seinem Konflikt mit der dortigen Entente-Diplomatie von Wladivostok aus mit einer aus Schweden bestehenden Reisegesellschaft durch Sibirien nach Petersburg gelangen wollte, ist seit Anfang Mai nebst seinen Begleitern spurlos verschwunden. Die schwedische Gesandtschaft in Petersburg hat alle Hebel in Bewegung gesetzt, um Aufklärung über seinen Verbleib zu erhalten, doch sind alle Nachforschungen bisher ohne Ergebnis geblieben.

Die Stimmung in Russland.

Der englische Minister verschwieg, daß die russische Sowjetregierung gegen die Landung von Ententetruppen an der Murmanküste protestiert hat, daß sie ferner der neuen finnländischen Regierung ebenfalls Proteste abgetreten hat. Ueber die augenblickliche Stimmung in den russischen Kreisen schreibt das Blatt „Dziennik Nijowski“: „Unsere Armeen stark genug, den Stoß abzugeben. Die Frage nach Wiederaufrüstung unserer Flotte bleibt in diesen besessenen, man muß es und erwarten, unsere Hilfstruppen, unsere Zurückgebliebenen, neuerdings nachzumustern. Frankreich hat genug geluldet, wir müssen jetzt die amerikanische Karte aufspielen, wir werden gewinnen oder verlieren, je nachdem wir sie zu gebrauchen wissen.“

Alle Bemühungen der Entente, die deutsche Heeresleitung durch Hinweise auf die amerikanischen Heere zu zerschlagen, sind vergeblich. Hindenburg und Ludendorff kennen genau die Stärke der an der Westfront stehenden Amerikaner und wissen auch einzuschätzen, wie stark die Amerikaner noch werden können. Argentinien Grund zur Beunruhigung bietet die amerikanische Karte nicht. Die Differenzen sind weit übertrieben, jedoch bestehen Gründe, die wahren Differenzen noch nicht bekannt zu geben.

Aufklärung der amerikanischen Kriegspolitik.

Der New Yorker Berichterstatter der „Daily News“ drückt, durch die Aufklärung der englischen Regierung, daß Homerule für Irland fallen gelassen sei, werde die ganze hoffnungsvolle englische Propaganda in den Vereinigten Staaten zur Befestigung amerikanischer Mißverständnisse und zur Verschlingung der englisch-amerikanischen Freundschaft, für die derzeit unter anderen 150 Briten Verträge abgehandelt werden, in

die Besetzung von Toulon beschloffen werden.“

Diese Stadt hatte sich der unter Admiral Hood stehenden Flotte der vereinigten Engländer und Spanier übergeben, und der Konvent machte die riesigen Anstrengungen, diesen hochwichtigen Platz zurückzuerobern. Leider erwiesen sich die Generale Carteaux und Doppet als unfähig; der eine war ein Mäler und der andere ein Arzt gewesen; sie waren im Atelier und Lazarett an ihrem Plage, nicht aber vor den gewaltigen Augenwerken eines so großartigen Waffenplatzes, und darum hatte man den jungen Napoleon Bonaparte gesandt, um den beiden Generalen beizuhelfen.

Der Korps hielt soeben neben den beiden Obergeneralen, als Surcouf zu ihm geführt wurde. Er beachtete den Gefangenen gar nicht und schien nur in das Gespräch vertieft, das er mit seinen zwei Vorgesetzten führte.

„Und ich kann dennoch nicht von meiner Ueberzeugung abgehen“, sagte er. „Wenn wir so fortfahren, werden wir nach Monaten immer noch ohne Erfolg vor Toulon liegen. Was sind unsere Geschütze gegen die Feuerstände der Festung und der Hottel? Wir müssen so schnell wie möglich neues Belagerungsgeschütz aus Marseille und den andern Waffenplätzen kommen lassen. Wir dürfen nicht nur die Befestigungen der Stadt beschlehen, sondern wir müssen vor allen Dingen die feindlichen Schiffe mit glühenden Kugeln bewerfen. Haben wir die Flotte vernichtet, so kann sich die Stadt umgänglich mehr lange halten.“

„Nur nicht allzu fiesgewiß!“ erwiderte Carteaux in hochfahrendem Ton. „Sich! wenn die Flotte weichen muß, wo haben wir die Mittel, Befestigungen wie Fort Malbosquet, Valaguer und Equilette zu besetzen?“

„Man schaffe nur zunächst Geschütze und Munition herbei, verstärke die Belagerungsarmee bis auf vier- tausend Mann und versee die Verstärkungen mit dem notwendigen Aufhehr! Ich habe das Gelände noch nicht

ausgeschalt des Fries in einer Schanze, von wo aus die Besetzung von Toulon beschloffen werden.“